



**Kanzelrede von  
Minister Herbert Reul  
anlässlich des Polizeigottesdienst  
zum Thema „Frieden“  
am 07. Dezember 2022 in Düsseldorf**

— Es gilt das gesprochene Wort —

Sehr geehrter Herr BREDT-DEHNEN,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

- wir sind mitten in der Adventszeit.
- In einer Zeit, in der wir uns – um jetzt mal im Wortsinn zu bleiben – auf die Ankunft, die Geburt von Jesus Christus in der Heiligen Nacht vorbereiten.

- Das ist nicht nur eine Zeit von Geschenken und Weihnachtsbäckerei.
- Es ist für viele Menschen eine Zeit der Einkehr, der Besinnung – auf die Familie, auf Freunde, auf einen engen Kreis der Vertrauten.
- Es ist auch eine Zeit der Erinnerung.

- Wir sollen uns an das Wirken von Jesus Christus und seiner Jünger in den ersten Gemeinden erinnern.
- In der Adventszeit sind wir angehalten, die Kernbotschaft des Christentums zu leben und in die Welt zu tragen: Versöhnung, Liebe – Frieden.

- Deswegen passt es, dass auch der heutige Gottesdienst diese christliche Botschaft des Friedens ins Zentrum rückt.
- Aber wie steht es aktuell in der Welt um Versöhnung, um Liebe, um Frieden?

- Angesichts des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine, aber auch der vielen anderen Konfliktherde auf der Welt ist, ist diese Frage mehr als berechtigt.
- Mit welchem Gefühl feiern wir eigentlich Weihnachten, wenn nur wenige hunderte Kilometer von uns entfernt Krieg herrscht...?

- Wenn sich der Alltag in einem osteuropäischen Land durch einen Invasionsfeldzug in den letzten Monaten massiv verändert hat?
- Selbst die Ukrainerinnen und Ukrainer, die nicht unmittelbar im Kampfgeschehen sind, bekommt das den Krieg zu spüren:

- Verwandte – gestern noch in einem ganz normalen Beruf – werden zum Dienst an der Waffe einberufen,
- die Wasser- oder Stromversorgung – gestern noch selbstverständlich – fallen durch Beschuss aus,
- Bomben fallen in der Nachbarschaft auf das einstige Lieblingsrestaurant, den Park, das Krankenhaus...



- Und wie steht es mit dem Frieden in unserer Gesellschaft?
- Man muss den Eindruck gewinnen, die Konflikte der Menschen in Deutschland werden heutzutage mit immer härteren Bandagen ausgetragen.
- Ein Beispiel findet sich in den Corona-Demonstrationen:

- Gegner der Corona-Schutzmaßnahmen auf der einen Seite, die Vorsichtigen auf der anderen Seite.
- Oder nehmen Sie die Klimadebatte:
- Die „letzte Generation“ auf der einen Seite – zu einem nicht unerheblichen Teil fest in dem Glauben, ihre Mission erlaube ihnen auch, gesellschaftlich definierte Regeln zu brechen und Straftaten zu begehen.

- Auf der anderen Seite Menschen, die sich darüber Sorgen machen, wie sie morgen ihre Strom- und Gasrechnung bezahlen sollen.
- Beide Seiten stehen sich oft unversöhnlich gegenüber.
- Positionen „zwischen den Polen“ finden sich seltener, werden von weniger Menschen lautstark vertreten.

- Das ist natürlich eine Gefahr für den „gesellschaftlichen Frieden“ in unserem Land.
- Oder schauen wir auf den Frieden in uns selbst – mit uns selbst?
- Die letzten Jahre haben uns allen viel abverlangt.
- Jedem und jeder Einzelnen.

- Stichworte: Corona-Pandemie, Jahrhunderthochwasser, Inflation und Existenzängste, der Krieg.
- Viele haben sehr darunter gelitten, haben Ängste und Sorgen ausgestanden und mussten Entbehrungen oder Schicksalsschläge hinnehmen.
- Die einen haben ihren Job verloren, andere vielleicht einen geliebten Menschen.

- Viele haben ihre ganz persönlichen Krisen erlebt.
- Aber natürlich macht ein solcher Dauer-Krisenzustand etwas mit jedem Einzelnen.
- Nicht wenige haben die Sicherheit und das Zutrauen verloren – sind nicht mehr mit sich selbst versöhnt.
- Haben vielleicht ihren inneren Frieden verloren.

Meine Damen und Herren,

- und da kommen Sie ins Spiel: Seelsorger, im Speziellen die Seelsorger der Polizei.
- Besonders Polizistinnen und Polizisten im Land haben mit all diesen Unversöhnlichkeiten und Unsicherheiten zu kämpfen.

- Mit denen der Gesellschaft – und mit den eigenen.
- Polizistinnen und Polizisten sammeln im Laufe der Zeit viele schlechte Erfahrungen, haben schwierige Einsätze, müssen teils Schreckliches mitansehen.
- Sie helfen dem Einzelnen, indem Sie Mut schaffen.



- Denn: Mut schöpfen Menschen wegen anderer Menschen.
- Weil andere Menschen ihnen Mut zusprechen, weil andere Menschen ihnen Zuversicht geben, Vertrauen vermitteln,
- ihre Sorgen und Nöte ernst nehmen.

- Weil sie zuhören.
- Und weil sie mitfühlen.
- Wer mit mir mitfühlt, erkennt mich als Menschen.
- Und ohne Mitgefühl stirbt die Menschlichkeit.
- Ohne Mitgefühl kann es keinen Frieden geben.

- Deswegen ist die Seelsorge so wichtig.
- Als Innenminister liegt mein Augenmerk hier besonders auf der Polizei- und die Notfallseelsorge.
- Doch natürlich sind auch die anderen Felder der Seelsorge von immenser Wichtigkeit,

- ja, ich würde sogar sagen, sie sind entscheidend für den Zusammenhalt unserer Gesellschaft.
- Ich rede hier von den Seelsorgern in unseren Altenheimen,
- in unseren Krankenhäusern,
- in Schulen und Universitäten.

- Ich rede von denen, die sich am Telefon, im Netz und auf der Straße um andere Menschen kümmern.
- Die Familien wieder zueinander bringen,
- und dabei helfen, voneinander Abschied zu nehmen.

- Im Bereich der Polizei und der Rettungshilfe erleben wir jeden Tag, wie wichtig es ist, dass da jemand ist, der einem zuhört.
- Bei dem man was loswerden kann.
- Naturgemäß sind das Ausnahmesituationen, in denen Menschen dringend eine Seelsorgerin oder einen Seelsorger brauchen.

- Diese Ausnahmesituationen gehören für die Männer und Frauen, die im Rettungswesen und der Polizei arbeiten – wie sie wissen – zum Alltag.

Meine Damen und Herren,

- Sie – die Seelsorgerinnen und Seelsorger – sind einer der Gründe dafür, dass die Zeiten, in denen man mit solchen oder ähnlichen Belastungen alleine geblieben ist, Gottseidank vorbei sind.
- Sie lassen die Menschen mit Ihren Sorgen nicht allein.



- Zum Glück hat sich auch unser Wertemaßstab verschoben.
- Heute braucht sich niemand mehr zu schämen oder peinlich berührt zu sein, wenn er sich in einer schwierigen Situation an eine Seelsorgerin oder einen Seelsorger wendet.

- Doch auch heute noch wird dies von manchen als Makel empfunden.
- Das aber ist so grundsätzlich falsch, wie es nur falsch sein kann.
- Da verwechseln Leute Härte mit Stärke.

- Da werden aus Einzelnen, die mit ihrer Belastung alleine sind, ganze Gruppen – Gruppen, die keine Versöhnung mehr anstreben.
- Wir aber wollen keine harten Menschen,
- wir wollen starke Menschen.
- In der Polizei, aber auch in der Gesellschaft.

- Wir wollen, dass unsere Polizistinnen und Polizisten robust sind, nicht unnachgiebig.
- Wir brauchen Menschen, die empathisch sind und genau deswegen das Richtige tun.
- Unsere Gesellschaft braucht Menschen, die Gemeinsamkeiten betonen – und nicht auf Unterschieden herumreiten.

- Als Christ bin ich davon überzeugt, dass der Glaube da helfen kann.
- Der Gedanke eines liebenden, verzeihenden Gottes,
- der Gedanke an ein Leben nach dem Tod,
- an jemanden, der es gut mit uns meint.

- Das hatte für mich immer etwas Tröstendes.
- Immer mehr Menschen empfinden das heute anders.
- So ist das in einer stark säkularisierten Welt.
- Und vielleicht ist auch diese zunehmend fehlende Gemeinschaft in einer christlichen Gemeinde ein Grund für die Unversöhnlichkeit in unserer Gesellschaft.

- Für den Unfrieden, für die Härte.
- Die Seelsorge ist aber auch für diese Menschen da.
- Und eines weiß ich ganz genau:
- Man muss nicht an einen Gott glauben, religiös oder spirituell sein,

- um aus der Anteilnahme eines anderen Menschen wieder Mut zu schöpfen.
- Dieser Mut des Einzelnen ist die Abwehrkraft, die wir als Gesellschaft brauchen.
- Mut zur Versöhnung mit sich, mit anderen und in der Welt.



- Dann kann man kontrovers sein – und den anderen trotzdem als Menschen sehen.
- Dann kann man streiten – und sich am Ende trotzdem einigen.
- Wenn wir nur alle diesen Mut haben, kann auch die Gesellschaft mit sich wieder ihren Frieden machen.

- Hier bei uns, in Europa – und in der Welt.
- Das ist die Botschaft, an die wir uns in der Adventszeit erinnern wollen:
- An die mutige Botschaft von der Kraft der Versöhnung und des Friedens.
- Dazu leisten Sie einen wichtigen Beitrag.

- Dafür danke ich Ihnen.
- Deshalb bin ich hier.